

Arista Brief

Ausgabe 3 · Jahrgang 2018



Alles, einfach alles
wollen wir
in den Griff bekommen,
anpacken, festhalten,
selbst in die Hand nehmen.

Alles, einfach alles
wird uns zuteil
in der gebenden Hand,
in der zarten Berührung,
im Loslassen.

Heinz Sudhoff

Ausschnitt eines Aquarells von Andreas Felger

GRUSSWORT · PATIENTENVERFÜGUNG UND VOR-
SORGEVOLLMACHT · THEMA: HOFFNUNG · SEEL-
SORGE IN DER AMBULANTEN PALLIATIV-VESOR-
GUNG · NEUES AUS DEM HPZ "ARISTA"



Liebe Mitglieder, liebe Freunde der Hospizidee,

mit großen Erwartungen und voll Hoffnung habe ich die Gründung der neuen Betriebsgesellschaft für das Hospiz Arista,

die "Hospiz- und Palliativnetzwerk Arista gemeinnützige GmbH" begrüßt. Heute, nach 9 Monaten, möchte ich eine erste Bilanz ziehen und darf Ihnen sagen, dass die neu geschaffene Trägerschaft meine Erwartungen voll umfänglich erfüllt hat.

Die beiden Geschäftsführer sind präsent und unterstützen aktiv die Leitungen im Hospiz- und Palliativzentrum. Das konnte die frühere Geschäftsführung verständlicherweise in diesem Umfang nicht leisten, führt sie doch Pflegeeinrichtungen für alte Menschen mit über 500 Plätzen und entsprechend vielen Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen.

Neben der Sicherung der Qualität widmet sich das Team auch neuen Aufgaben, z.B. wird ab 1. September ein Projekt des Palliative Care Teams Arista starten unter dem Namen: "KA* sorgt vor – Behandlung beizeiten planen". Zusammen mit engagierten Kooperationspartnern – Pflegeheimen in der Region – wird die Beratung alter Menschen für die Zeit des Abschiedsnehmens spürbar verbessert. Eine weitere positive Folge der Hospiz- und Palliativgesetzgebung (2015).

Das ist aber nur ein Aspekt der Umorganisation, ein anderer ist die Tatsache, dass die Region zusammengedrückt ist. Die neue Trägergesellschaft (Diakonische Werke und Caritasverbände in Stadt und Landkreis und der Förderverein) garantiert, dass immer die Bedürfnisse der gesamten Region berücksichtigt werden.

Ein Ergebnis der fruchtbaren Zusammenarbeit ist der Beschluss der Gesellschafterversammlung, dass für ein möglicherweise notwendiges zweites Hospiz die Arista gGmbH die Trägerschaft übernimmt. Der Bedarf für diese Einrichtung wird in einer 6-monatigen Studie umfassend ermittelt. Bestätigt sich der Bedarf, muss der passende Standort gefunden werden, der vor allem den betroffenen Menschen nutzen soll, die bisher nur unter erschwerten Bedingungen ein stationäres Hospiz erreichen können.

Die Zusammenarbeit mit dem äußerst wichtigen ambulanten Sektor der hospizlichen Versorgung in der Region und die Verknüpfungen untereinander kann noch verbessert werden. Es bleibt Aufgabe aller Beteiligten, an diesem Ziel weiterzuarbeiten.

Ihr *Dieter Daub*

Prof. Dr. Dieter Daub, Vorsitzender

Patientenverfügung

Vorsorgevollmacht

*Keine Frage
des Alters*

Die Patientenverfügung ist von einer Vorsorgevollmacht zu unterscheiden.

Die Patientenverfügung...

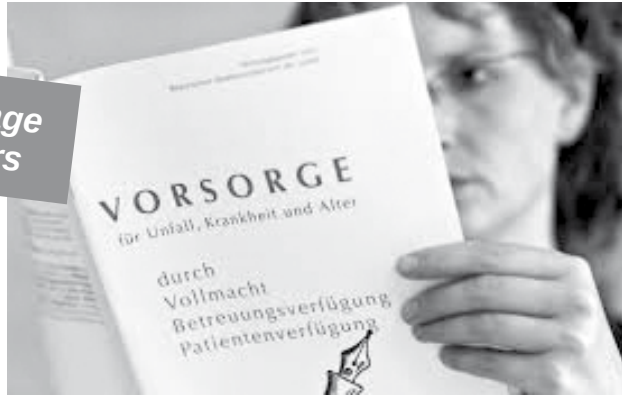
...ist eine Willenserklärung einer Person für den Fall, dass sie ihren Willen nicht mehr (wirksam) erklären kann. Sie bezieht sich auf medizinische Maßnahmen, wie ärztliche Heileingriffe, und steht meist im Zusammenhang mit der Verweigerung lebensverlängernder Maßnahmen.

Nach der geltenden Rechtslage muss die Patientenverfügung in Schriftform verfasst sein. Dabei ist wichtig:

Eine Patientenverfügung kann jederzeit formlos widerrufen werden.

In der Patientenverfügung bestimmt der (spätere) Patient, welche Handlungen durchgeführt oder unterlassen werden sollen. Sie regelt dagegen nicht, welche Personen die sich daraus ergebenden Entscheidungen treffen dürfen bzw. dafür sorgen sollen, dass der Patientenwille in die Tat umgesetzt wird.

Die Auswahl dieser Personen kann in einer Vorsorgevollmacht vorgenommen werden.



Mit dieser

Vorsorgevollmacht

wird ein "Bevollmächtigter" ermächtigt, den (späteren) Patienten (Vollmachtgeber) in bestimmten Angelegenheiten zu vertreten. Dies muss sich nicht auf die Handlungen beschränken, die in einer Patientenverfügung benannt werden.

Für die vom Bevollmächtigten zu treffenden Entscheidungen im medizinischen Bereich ist die Patientenverfügung maßgeblich.

1. Die Vorsorgevollmacht ist meist fast wichtiger als die Patientenverfügung, denn:

Meine Angehörigen sind nicht automatisch für Entscheidungen zuständig, wenn ich nicht in der Lage dazu bin, sondern das Amtsgericht. Über eine Vorsorgevollmacht bestimme ich, wer meine Angelegenheiten dann regelt.

2. Die Vorsorgevollmacht hilft auch den Angehörigen

Sie stehen nicht selten unter Schock, müssen schnelle und oft weitreichende Entscheidungen treffen. Sie haben evtl. unterschiedliche Meinungen oder fühlen sich überfordert. Da helfen klare Angaben einer Vorsorgevollmacht.

3. Machen Sie es nicht zu kompliziert

Keine Reihenfolge festlegen, sondern 1 Bevollmächtigten und evtl. 1 Ersatzperson bestimmen.

Aber überlegen Sie:

- Wer soll meine Verträge unterschreiben?
- Wer kümmert sich um meine medizinische Behandlung und Berücksichtigung meiner Patientenverfügung?
- Wen bevollmächtige ich für meine Bankgeschäfte?
Diese Bankvollmacht greift nur bei Handlungsunfähigkeit und kann jederzeit widerrufen werden!

Betreuungsverfügung

Sie ist eine weitere Möglichkeit der persönlichen, selbstbestimmten Vorsorge. In ihr kann man u.a. bestimmen, wer – falls ich meine Dinge nicht mehr selbst regeln kann – zum gesetzlichen Betreuer bestellt werden soll und wer nicht. Ein Gericht überwacht die Betreuer und ihre Arbeit. Für die Betreuung entstehen Kosten.

Noch einige Tipps:

► Patientenverfügung am besten mit einem Arzt erstellen

Medizinische Entscheidungen sind ein Fachgebiet und Hilfe durch einen Fachmann ist sinnvoll. Unklare Formulierungen führen dazu, dass viele Patientenverfügungen im Ernstfall nicht hilfreich sind und nicht im Sinne des Patienten berücksichtigt werden können.

Am besten ist eine Patientenverfügung immer mit einer Vorsorgevollmacht zu verbinden. Eine Person seines Vertrauens zu wählen, ist keine leichte Entscheidung. Deshalb:

► Sich Zeit nehmen – aber nicht zu viel

Alle diese Fragen ausreichend zu klären, ist ein Prozess, der Zeit erfordert. Beratung dabei ist oft hilfreich!

Entscheidungen getroffen zu haben, beruhigt Sie und Ihre Angehörigen!

Sonja Marschalek

Eine fachlich kompetente und persönliche Beratung erhalten Sie auch beim Hospizdienst Ettlingen. Bitte vereinbaren Sie einen Termin unter 07243 9454-240 oder info@hospizdienst-ettlingen.de

Weitere Informationen unter: www.caritas.de/patientenverfuegung-und-vorsorgevollmacht/
www.dipat.de

Wie stark binden getroffene Entscheidungen im Sinne der Patientenverfügung?

Wenn man im medizinischen oder pflegerischen Bereich, vor allem in der ambulanten Betreuung älterer pflegebedürftiger Personen tätig ist, trifft man auf sehr verschiedene Versorgungsmodelle.

Ich erinnere mich an einen Mann, der aufgrund seiner schwerwiegenden Erkrankung lebensverlängernde Maßnahmen wie Ernährungs- und Beatmungsmöglichkeiten ablehnte. Im Fortschreiten des Krankheitsprozesses musste er aber erkennen, dass ihm das Gerät zur Atemhilfe große Erleichterung und eine bessere Lebensqualität brachte. Seine Frau konnte ihn durch diese Anwendung auch in der Nacht unterstützen, Ängste waren reduziert und der Körper des Betroffenen konnte sich am Tag schneller von den Anstrengungen der Pflege erholen.

In einem anderen Fall erinnere ich mich an einen Mann, der von seinen Söhnen betreut wurde. Immer neue Komplikationen machten Maßnahmen zur Sondenernährung, Katheterisierung und das Legen eines Stomas nötig. Hinter allem stand immer wieder die Frage: bessert sich dadurch die Lebensqualität? Es ist schwer, da einen guten Weg zu finden, denn genau wissen wir nicht, was der Betroffene spürt und wie es ihm mit einer solchen intensiven Versorgung geht.

Wir entscheiden im "Sinne des Kranken", aber haben auch unsere eigene Geschichte und Ängste dabei zu bewältigen. Gerne haben wir die Situation "im Griff". Es fällt schwer, etwas abzugeben und loszulassen, vor allem, wenn es liebe Menschen sind, die uns am Herzen liegen.

Bei einem weiteren Patienten wurde vom Amtsgericht früh eine Betreuung eingerichtet. Sein Krankheitsprozess veränderte sich dann positiv, doch erhielt er die Geschäfts- u. Entscheidungsgewalt nicht zurück. Die Betreuung besteht weiterhin, jede Entscheidung bedarf der Einbeziehung des Betreuers, der oft schwer erreichbar ist. Zusätzlich kommen Zahlungen für die Betreuung dazu. Eine solche Abhängigkeit kann sehr belastend sein.

Es ist beruhigend zu wissen, dass situations- und krankheitsabhängig Entscheidungen neu überdacht und verändert werden können. Das gilt vor allem für die Bereiche, wo der Betroffene selbst und bewusst seinen Weg entscheidet. Ist dies nicht mehr möglich, brauchen die in der Vorsorgevollmacht ernannten Personen Anhaltspunkte, was der Kranke oder Sterbende möchte. Die entstehenden Lebenssituationen und -krisen sind äußerst vielschichtig. Wir haben nicht alles in der Hand, deshalb dürfen wir auch darauf vertrauen, dass es einen guten Verlauf nimmt, der sich vielleicht erst im Rückblick als sinnvoll und richtig erweist.

Iris Pabst

Die Hoffnung stirbt zuletzt...

Wahrscheinlich kennen Sie diese Redewendung, die manchmal mit ironischem Unterton daherkommt. Vielleicht erscheint Ciceros Ausspruch 'Dum spiro spero' – Solange ich atme, hoffe ich – etwas ernsthafter.

Worum geht es, was bedeutet Hoffnung? Oft wird unter Hoffnung die Erwartung verstanden, ein erwünschtes Ziel in der Zukunft zu erreichen.

Viel Beachtung fand die Hoffnungstheorie des amerikanischen Psychologen Charles Richard Synder. Er versteht unter Hoffnung die Motivation, sich an positive Ziele zu binden. Sie ist für ihn ein Prozess des Nachdenkens über die eigenen Ziele, sich mit Entschlossenheit auf sein Ziel zuzubewegen und davon auszugehen, Wege zu finden, die dorthin führen. Synder nimmt an, dass hoffnungsvolle Menschen ihr Ziel stärker fokussieren, sich weniger schnell entmutigen lassen und nach alternativen Wegen suchen, wenn sie auf Hindernisse stoßen.

Aber das erklärt nicht, warum Menschen auch dann Hoffnung haben, wenn sie keinen Weg sehen, ihr Ziel zu erreichen. Seinem Konzept fehlt die emotionale und spirituelle Komponente. Hoffnung spielt eine wichtige Rolle für unser Wohlbefinden und die seelische Gesundheit. Wer hofft, hält einen positiven Ausgang für

möglich, selbst wenn dieser nicht wahrscheinlich ist. Hoffnung motiviert zum Durchhalten, hoffnungsvolle Menschen suchen nach möglichen Wegen zum ersehnten Ziel, und das Erstaunliche ist: wenn dieses Ziel nicht mehr erreichbar ist, ändern sie ihr Ziel.

Menschen haben die Fähigkeit, über die unmittelbare Realität hinauszudenken und in ihrer Vorstellung alternative Welten zu entwickeln. Während unsere Gedanken in die Zukunft schweifen können, bleiben unsere Gefühle immer im Hier und Jetzt, aber sie können sich auf Dinge beziehen, die wir uns gedanklich ausmalen. Emotional reagieren wir nicht allein auf das konkret Vorhandene, sondern auch auf das in unserer Vorstellung Ausgemalte.

Hoffnung gehört wie Angst zu den sog. antizipierenden Emotionen, den Gefühlen, die sich auf etwas in der Zukunft Vorgestelltes beziehen. Angst und Hoffnung liegen oft nahe beieinander, der Ängstliche fokussiert sich auf einen negativen Ausgang, der Hoffende glaubt an einen positiven Ausgang und erfährt dadurch eine Kraft, die ihn zum Durchhalten motiviert.

Aber warum stirbt die Hoffnung selbst dann nicht, wenn das ursprüngliche Ziel, zum Beispiel wieder gesund zu werden,



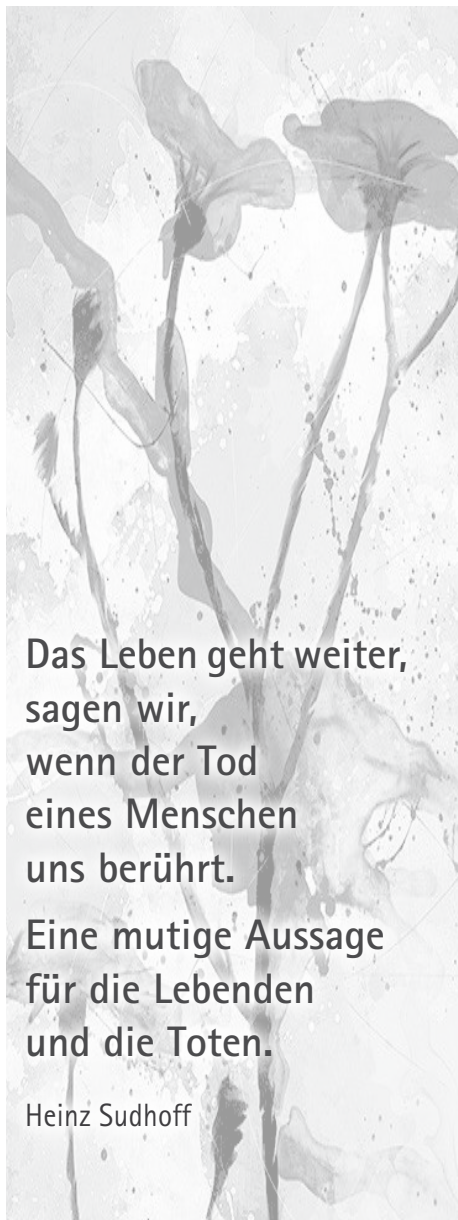
ganz offensichtlich nicht mehr erreicht werden kann?

Alle Lebewesen, so auch der Mensch, verfügen über eine große Anpassungsfähigkeit, das bedeutet in unserem Zusammenhang: wenn sich ein bestimmtes Ziel nicht mehr erreichen lässt, wird ein alternatives Ziel definiert. Dann heißt es nicht mehr: „Ich werde wieder gesund“, sondern vielleicht, „Ich werde keine Schmerzen haben“, oder „Ich werde meinen nächsten Geburtstag noch einmal mit meiner Familie feiern“, oder „Ich reise noch einmal ans Meer“.

Hoffnung ist eine Emotion, die zum Weitermachen, zum Leben ermutigt und die dafür sorgt, negative Gefühle von uns fernzuhalten. Wer hofft, versucht sich einer besseren Zukunft, was immer die auch beinhalten mag, entgegen zu fühlen. Und die Redewendung „die Hoffnung stirbt zuletzt“ beschreibt die Beobachtung, dass die Natur den Menschen diese Anpassungsfähigkeit auch in bedrohlichen Situationen gegeben hat.

Und wollen wir noch die spirituelle Komponente formulieren, lässt sich Vaclav Havel zitieren: „Hoffnung ist nicht die Überzeugung, dass etwas gut ausgeht, sondern die Gewissheit, dass etwas Sinn hat, egal wie es ausgeht“.

Ruth Feldhoff



**Das Leben geht weiter,
sagen wir,
wenn der Tod
eines Menschen
uns berührt.**

**Eine mutige Aussage
für die Lebenden
und die Toten.**

Heinz Sudhoff



Bernd-Michael Beck

Seelsorger im Arista-Team Nord

Entstanden aus einer Initiative von Klinikseelsorgern im Erzbistum Freiburg wurde es möglich, für vier Pastoralreferenten und eine Pastoralreferentin für die Dauer von drei Jahren eine Freistellung von 20% - 30% ihres Dienstauftrags für die Mitarbeit in SAPV-Teams (Spezialisierte ambulante Palliativ-Versorgung) zu erreichen. Ziel ist, die Bedarfslage der recht verschieden aufgestellten Teams zu sondieren und zu prüfen, ob auch über das Jahr 2020 hinaus hauptamtliche kirchliche Mitarbeiter einen Teilauftrag erhalten können.

So liegt darin eine Chance und Herausforderung für eine etwas andere Verortung in besonderen Teams und es ist ein Feldversuch und Lernfeld, um in einem multiprofessionellen Team Menschen in einem besonderen Lebensabschnitt zu begleiten. Diese Begleitung nimmt einerseits die durch SAPV begleiteten Menschen in den Blick, aber auch die An- und Zugehörigen und das Team selbst.

Da ich seit 2000 in der Bruchsaler Fürst-Stirum-Klinik als katholischer Klinikseelsorger arbeite, bin ich mit den Bedürfnissen, den Fragen wie auch den Hoffnungen und Ängsten Schwerstkranker vertraut und freue mich nun, mit 20% meiner Zeit im Arista-Palliative Care-

Team Nord mitarbeiten zu können und erfahre dieses Team als aufgeschlossen und offen für seelsorgerliche, ethische und spirituelle Fragen.

Ich nehme teil an den wöchentlichen Teambesprechungen, konnte schon einige betreute Patienten kennenlernen und ihre Erwartungen entdecken, die sie an Seelsorger in ihrer jeweils konkreten Situation haben. Solche seelsorglich-spirituelle Begleitung ist offen und wertschätzend für das, was dem Patienten gut tut und ist völlig unabhängig von seiner weltanschaulichen Orientierung.

Daher kann alles in der Begleitung zur Sprache kommen und bedauert oder beklagt werden, mitunter auch ausgehalten sein und verbunden sein mit spirituellen und religiösen Prägungen. Dabei ist der Seelsorger zur Verschwiegenheit verpflichtet, so kann auch Schweres und Belastendes ausgesprochen werden, auch in der Schwebe gelassen werden. Vor allem aber sind die Ressourcen zu stärken, die Kraft, Sinn und Halt geben können, auch Segnung und andere Rituale haben hier ihren Platz. Da das direkte Umfeld der An- und Zugehörigen stets mit betroffen ist, sind ihre Bedürfnisse, ihre Not und ihre Betroffenheit ebenfalls aufzugreifen. Sie erfahren in solcher Kri-

senzeit Unterstützung in ihrem Erleben von Ohnmacht, Hilflosigkeit, Gebrechlichkeit und Abschied. Nach Möglichkeit kann versucht werden, eine Brücke zu schlagen zu Personen vor Ort, die hilfreich stützen können, wo andere ausfallen, wenn dies vom Patienten gewünscht wird.

Als Team wird der Kontakt wichtig zu anderen Partnern und Unterstützungssystemen wie ehrenamtlichen Hospizmitarbeitern oder Sozialdiensten, so etwa bei jenen, die in einem Pflegeheim zuhause sind.

Selbstverständlich ist es wichtig, mit den anderen vier kirchlichen Mitarbeitern, die in Mannheim, Karlsruhe, Freiburg und Singen in einem SAPV Team arbeiten, im Austausch zu sein, zu reflektieren und für förderliche wie auch hinderliche Aspekte zu sensibilisieren. Daher finden regelmäßig Supervisions- und andere Besprechungen mit der Fachaufsicht statt.

Um den Blick für die Aufgabe zu schärfen, habe ich eine Fortbildung begonnen, die bis zum Frühjahr 2019 in Augsburg stattfindet: einen Qualifizierungskurs "Spiritualität in der palliativen Versorgung" für Seelsorger, die in palliativen Kontexten arbeiten. Nun ist es mein Anliegen, rasch in die Begleitung von Menschen zu kommen, die das hiesige Arista-Team betreut, die Mitarbeit be-

kannt zu machen im Netzwerk anderer betreuender Dienste und Partner, um so gemeinsam unter den heutigen gesellschaftlichen Gegebenheiten Schwerkranke und Sterbende zu begleiten und die in ihrem Dienst Stehenden zu stärken und zu ermutigen.

Nun noch etwas zu meiner Person:

Geboren bin ich 1956 in Haßmersheim/Neckar. Nach dem Abitur studierte ich katholische Theologie in Freiburg und in Würzburg von

1975-1981 und wurde unmittelbar danach in die dreijährige Ausbildung als Pastoralreferent übernommen. In diesem Dienst bin ich Angestellter des Erzbistums Freiburg und arbeitete fast 20 Jahre lang in Gemeinde, Schule und als Dekanatsreferent, ehe ich im Herbst 2000 nach entsprechender Ausbildung Klinikseelsorger in Bruchsal wurde, danach in die Leitung ethischer Gremien berufen wurde. So leite ich seit vielen Jahren das Ethikkomitee und bin Moderator für ethische Beratungsgespräche. Verheiratet bin ich seit 1983 und habe drei inzwischen erwachsene Söhne und wohne in Ubstadt.



Leben im „Arista“ – ganz normal?

Der Alltag im Hospiz Arista ist ja nie ein „ganz normaler“ und das liegt an der Besonderheit einer solchen Einrichtung. Manchmal erleben wir jedoch auch dort außergewöhnliche Ereignisse. Zwei davon will ich schildern:



Da kann der nächste Winter ruhig kommen...
FotO: Archiv Arista

Hartmut Rübel aus Oberweier hat aus seiner beruflichen Tätigkeit immer wieder Brennholz zur Verfügung. Einer unserer ehrenamtlichen Mitarbeiter, der mit ihm befreundet ist, sprach ihn einmal an: Im Hospiz Arista gibt es einen Kamin, in dem wir im Herbst und Winter gerne Feuer machen. Könntest du von deinen Holzvorräten etwas abgeben für das Hospiz?

Seit dieser Zeit sägen, spalten und transportieren die beiden passend zugeschnittene Scheite, füllen das Holzregal im Schuppen hinter dem Haus. Und im Winter wärmt das Kaminfeuer nicht nur die Glieder, sondern auch die Herzen derer, die sich im Arista als Gäste oder Mitarbeiter bewegen.

Nichts Schöneres gibt es....

Diese Lieferungen gehen auch spontan: Ein Anruf am Mittwoch vom Hospiz: wir erwarten besondere Besucher und das Holzregal sieht so leer aus!

***Tu erst das
Notwendige,
dann das Mögliche,
und plötzlich
schaffst du das
Unmögliche.***

Franz von Assisi

Gleich am Freitagnachmittag nach seiner Arbeit macht sich Herr Rübel sofort daran: Sägen, Spalten, Aufladen, zum Arista Fahren, Abladen – alles mithilfe unseres bescheidenen Ehrenamtlichen, der seinen Namen nicht genannt haben möchte.

Und da unser Holzlieferant den ganzen Tag noch nichts gegessen hatte, bereitet ihm die Küche ein kräftiges Vesper.

Am Montag darauf kann den Besuchern und Gästen unter anderem ein gefülltes Holzregal präsentiert werden.

Und die zweite Begebenheit:

Im Gespräch mit einem Gast fand eine ehrenamtliche Mitarbeiterin heraus, dass dieser sich sehr für den U-Bahnbau in

*Man muss
das Unmögliche
versuchen,
um das Mögliche
zu erreichen.*

Hermann Hesse

Karlsruhe interessierte, zumal der viel mit seiner früheren beruflichen Tätigkeit zu tun habe. Sein größter Herzenswunsch:

einmal dort unten hineinzuschauen. Aber das sei nun ja wohl nicht mehr möglich. Doch es wurde möglich!

Die Ehrenamtliche fragte sich am Telefon so lange durch, bis sie einen Herrn von der Baugesellschaft erreichte, der ihr eine solche Besichtigung versprach, ganz exklusiv für diesen einen – schon sehr kranken – Menschen und für sie als Begleiterin.

Mit dem "Aristamobil" ging es also nach Karlsruhe zum verabredeten Einstieg, sie konnten einen unterirdischen, im Rohbau fertiggestellten Bereich anschauen, der Aristagast konnte seine Fragen stellen.

Es waren sehr bewegende Momente für alle Beteiligten.

Ulrike Scharpf



Geht nicht, gib't's nicht

Wer sagt, "Ich kann nicht",
setzt sich nur selbst Grenzen.

Denke an die Hummel.

Die Hummel hat eine
Flügelfläche von 0,7 Quadrat-
zentimeter, und das bei
immerhin 1,2 Gramm Gewicht.

Nach den bekannten Gesetzen
der Aerodynamik ist es
unmöglich, bei diesen
Verhältnissen zu fliegen.

Die Hummel weiß das nicht.
Sie fliegt einfach.

Arthur Lassen (1939 – 2000),
Motivations- und Erfolgstrainer,
als Autor von

»Heute ist mein bester Tag«,
beschäftigte er sich mit der
Philosophie des Positiven Denkens

Dank an eine Verstorbene

Im Herbst des Jahres 2017 wurde der Förderverein Hospiz durch das Nachlassgericht informiert, dass er im Testament einer Frau Rosa Nina Nicklas bedacht worden sei. Eine solche Mitteilung ist überraschend und natürlich willkommen, auch wenn sie mit dem Ableben eines Menschen verbunden ist; sie löste eine gewisse Erwartung und Hoffnung aus und Nachforschungen, wer wohl die Person gewesen sein mag, die den Verein zum Erben eingesetzt hatte.

Wir durchforschten unsere Mitgliederkartei, die Liste der regelmäßigen Spender und die der Gäste von Arista, der Klienten der Palliative Care Teams und der ambulanten Hospizdienste, soweit diese uns zugänglich waren. Nirgendwo tauchte der Name auf und so wendete ich mich direkt an die Testamentsvollstreckerin, um etwas über Rosa Nina Nicklas zu erfahren. Ich holte mir auch deren Einwilligung ein – Angehörige sind keine bekannt –, über die Erblasserin in unserem Aristabrief zu berichten:

Frau Nicklas wurde 1919 im Sudetenland geboren; die Familie siedelte aber bereits 1922 nach Karlsruhe über und sie lebte

bis zu ihrem Tode in der Stadt. Sie erlernte den Beruf der Bürokauffrau, heiratete einen Kriegsversehrten, der von seiner Ehefrau verlassen worden war. Dieser starb bereits nach einem Jahr an den Folgen seiner Verletzungen und hinter-



ließ eine gemeinsame Tochter, die aber geistig und körperlich schwer behindert war. Die allein erziehende Mutter versorgte das Kind bis zu dessen Tod im Jahre 2002. Die Krebserkrankung ihrer Tochter brachte Frau Nicklas

mit der Hospizidee in Kontakt und sie beschloss, den Förderverein Hospiz als einen Erben einzusetzen.

Überrascht waren sowohl die Begünstigten als auch die Testamentvollstreckerin von der Summe, die Frau Nicklas im Laufe ihres Lebens angespart hatte. Sie lebte in bescheidenen Verhältnissen und war, besonders nach dem Tod der Tochter, äußerst sparsam und anspruchslos. Sie scheint ihr gesamtes Leben – und nun auch über den Tod hinaus – immer für die Anderen da gewesen zu sein und sie hat ihre eigenen Bedürfnisse immer zurückgestellt.

Dieter Daub

Vermächtnisse, Erbschaften und Stiftungen

Nicht oft, aber immer wieder einmal haben uns Bürgerinnen und Bürger in den letzten Jahren mit größeren oder kleineren Vermächtnissen in ihrem Testament bedacht oder als Erbe eingesetzt. Sie haben damit in bedeutsamer Weise dazu beigetragen, dass der Bau des Hospiz "Arista" im Jahr 2006 möglich wurde.

Auch zur Finanzierung der Erweiterung des "Arista" zu einem Hospiz- und Palliativzentrum konnten Gelder aus Vermächtnissen eingesetzt werden. Dies half, dass die notwendigen Baukredite nur in einem zu bewältigenden Ausmaß aufgenommen werden mussten..

Sehr geehrte liebe Mitglieder,
am Eingang zum "Arista" steht eine Stütze, die mit Sandsteinplatten verkleidet ist. An der Vorderseite trägt Sie das Logo des "Arista" die Ähre und den Leitspruch unserer Arbeit; Artikel 1 des Grundgesetzes, "Die Würde des Menschen ist unverletzbar".

Auf einer der unteren Platten sind die Namen der Institutionen eingraviert, die den ersten Bau bezuschussten. Auf den Seiten der Stütze sind Baujahr, die Namen der Architekten u.a.m. vermerkt.



Eingang ins Hospiz "Arista" · Foto: Archiv

Nun, da die Dachdeckerarbeiten an den Gebäuden der Diakonie fertig und auch Krach und viel Staub durch die Pflasterarbeiten im Hof – es gibt jetzt einen barrierefreien Weg zur Scheune – überstanden sind, wollen wir im Herbst die Namen der Stifter und Stifterinnen und Vermächtnisgeber einmeißeln lassen.



Wir glauben, dass hier der geeignete Platz ist, um die Erinnerung an diese Menschen wach zu halten und unserer Dankbarkeit Ausdruck zu verleihen.

Im Namen des Vorstandes,
Helma Hofmeister-Jakubeit

Welch eine Freude:

Unser Garten blüht neu auf...

Ein wunderbares Projekt dürfen wir Ihnen, liebe Mitglieder, diesmal im "Arista Brief" vorstellen: Es ist die abgeschlossene Sanierung des Gartens hinter dem Hospiz und der Scheune.

Vielleicht fragen Sie sich jetzt, ob das nötig war. Doch wer einen eigenen Garten besitzt, weiß sicher "ein Lied davon zu singen". Bäume und Büsche werden mit der Zeit zu groß und zu dicht. Manche Pflanzen überwuchern alle anderen. Besonders Efeu, Wilder Wein und der unverwüsthche Giersch waren in unserem Garten die Sieger über fast alles Blühende.

Ein vielgeliebtes Fleckchen Erde

Eigentlich wäre ein radikaler Rückschnitt und teilweise Neugestaltung schon bei der Erstellung des Hospiz Arista 1995/96 von Nöten gewesen, aber aus Kostengründen und weil es ja auch soooo romantisch aussah, haben wir die Maßnahme immer wieder von Jahr zu Jahr verschoben.

Die erforderlichen Arbeiten überstiegen zudem auch damals schon die zeitlichen Ressourcen und fachlichen Kompetenzen unserer hauptamtlichen Mitarbeiter und auch, trotz aller Talente, die Möglichkeiten unserer Ehrenamtlichen. Umso mehr jetzt, nach 13 Jahren. Da musste schon eine Gartenbau-Fachfirma her. Nachdem der Beschluss gefallen war, wurde mit der Firma Ewald auch

schnell ein leistungsstarker, zuverlässiger und im Preis/Leistungsverhältnis fairer Landschaftsgärtner gefunden. Aber nicht nur das:

So ein Glück ist kaum zu fassen!

Eine Dame, die uns schon mehrfach bei besonderen Projekten mit ihrer Unterstützung zur Seite stand, begeisterte sich für das Vorhaben. Dank ihrer großzügigen Spende war es möglich, dass wir nicht nur das Notwendigste, sondern ALLE unsere Pläne umsetzen konnten. Und dies "auf einen Rutsch" und nicht, wie vorgesehen, verteilt über zwei, drei Jahre.

Herzlichen Dank,
liebe, verehrte Freundin B. B.

Es wurden also – bei größter Hitze – von den tüchtigen Gärtnern u.a. folgende Maßnahmen umgesetzt:

- Neubetonieren und Reparieren des Grenzzauns zum Nachbargrundstück.
- Roden abgestorbener und Rückschnitt überalterter Sträucher; entfernen von Efeu und verfilztem Bewuchs, Bodenverbesserungsmaßnahmen.
- Pflasterarbeiten wie z.B. Herausnehmen der Steine und Neuverlegung des Gartenweges, der durch Wurzelwerk nicht mehr eben war. Erweitern einer Stellfläche, Erstellen eines neuen gepflasterten Rondells, Fundamente für

kleine Stützmauern, Sonnenschirm und Pavillon.

- Installieren einer Bewässerungsanlage für die Blumenbeete u.v.m.
- Anlegen von zwei Beeten mit Stauden unterschiedlicher Blühzeiten, die Anpflanzung von Rankrosen und Clematis am neuen Pavillon und von Hortensien im Halbschatten...

Dann endlich konnte der stabile feuerbeschichtete Pavillon (Fa. Matt) an einem Samstag aufgebaut werden.

Herzlichen Dank,
lieber und geschätzter K.O.

Und welch ein Glück, dass ein dem "Arista" seit langem verbundener Freund (ihm verdanken wir das Klavier im Wohnzimmer), just in diesem Sommer einen Runden Geburtstag feierte und statt sich Geschenke zu wünschen, selbst ein Geschenk machte:

- Einen großen stabilen Profi-Sonnenschirm, der die ganze Stellfläche beschattet, wo auf Wunsch das Bett eines Gastes im Freien stehen kann.

Ein weiteres "highlight" inmitten der dichten immergrünen Bewachsung bildet der weiße Pavillon am Ende des Gartens, der zum Verweilen und Träumen einlädt. Wie schön wird es erst sein, wenn Rosen und Clematis ihn im nächsten Jahr umranken?

Mit einem kleinen Gartenfest mit einigen Hospizgästen, Angehörigen, haupt- und



ehrenamtlichen Mitarbeitern und vor allem langjährigen Unterstützern wurde der "neue Garten" in Besitz genommen. Glücklicherweise stand an diesem extrem heißen Tag die "Scheune" zur Verfügung, so dass Jede, Jeder genau das passende Plätzchen finden konnte.

Ein großes Lob und unser herzlicher Dank gilt Myriam Ludwig, Leiterin der Hauswirtschaft, und ihrem Team, die unterstützt durch Ehrenamtliche, das optisch und kulinarisch gleichermaßen gelungene kleine Fest gestaltet haben.

Helma Hofmeister, Patrick Hensel

Fotos: Knud Overlach

Impressum

Herausgeber: Förderverein Hospiz Landkreis und Stadt Karlsruhe e.V.

Pforzheimer Str. 33c · 76275 Ettlingen

Telefon: 07243 9454-270 · Mail: info@hospizfoerderverein.de

www.hospizfoerderverein.de

Redaktion: Dr. Ruth Feldhoff, Iris Pabst, Sonja Marschalek, Hiltraud Röse,
Ulrike Scharpf, Prof. Dr. Dieter Daub · Layout: Helma Hofmeister-Jakubeit

Druck: Thielbeer, Ettlingen (Papier mit FSC-Zertifikat)

Eine Spende überweisen Sie bitte unter:

- Volksbank Ettlingen · IBAN: DE30 6609 1200 0166 8036 08
- Sparkasse Karlsruhe · IBAN: DE91 6605 0101 0001 1207 24

Nennen Sie ein „Stichwort“, wenn Sie ein spezielles Projekt unterstützen möchten. Für unseren Dank und eine Spendenquittung tragen Sie Ihre Adresse im dafür vorgesehenen Feld ein.

